

Umgang mit Trauma im Kontext der Aufstellungsarbeit

Dagmar Ingwersen

Wenn man mit traumatisierten Patienten arbeitet und Aufstellungen in die Behandlung mit einbezogen werden, ist es ratsam, den Blick dafür zu schärfen, wann und wie die Aufstellungsarbeit für den seelischen Prozess eines Patienten nützlich oder unter Umständen schädlich ist.

In diesem Artikel sollen Beobachtungen, Anregungen und Hypothesen zu der Frage erörtert werden, wie Retraumatisierungen, die durch die Aufstellungsarbeit ausgelöst werden könnten, verhindert werden können. Die Entwicklung der Aufstellungsarbeit ist derzeit so sehr im Fluss, dass hier lediglich ein Ausschnitt unserer subjektiven Erfahrung zum Ausdruck kommen kann.

Es stellen sich Fragen wie:

- Ist der Patient in der Lage, eine Konfrontation mit traumatischem Material, das sich in einer Aufstellung abbildet, durchzustehen? Oder stehen aufgrund der momentanen psychischen Konstitution des Patienten zunächst andere Maßnahmen an?
- Welche möglichst schonenden Lösungsmöglichkeiten können gefunden werden, damit sich systemisches Trauma für alle Beteiligten innerhalb der Aufstellung lösen kann, um nächste Schritte kräftesparend für den Klienten und die Repräsentanten zu ermöglichen.
- Welche Gefahren sind zu beachten, wenn traumatisierte Patienten als Stellvertreter mit einem Trauma im System eines anderen konfrontiert werden?
Welche Rahmenbedingungen müssen erfüllt sein, um Retraumatisierungen für Repräsentanten zu vermeiden?

Die Einordnung der Aufstellungsarbeit in das Trauma-Behandlungskonzept unserer Klinik

Ich möchte anhand eines Werkstattberichts einige Beobachtungen wiedergeben, die wir mit traumatisierten Patienten in unserem klinischen Setting gemacht haben. Es fließen auch Erfahrungen aus dem ambulanten Bereich im Rahmen meiner Praxis mit ein, wo ich Aufstellungskurse für nicht stationäre Teilnehmer anbiete.

Unser Trauma-Behandlungskonzept umfasst neben anderen Verfahren energetische Methoden, die besonders im Zu-

sammenspiel mit der Aufstellungsarbeit sehr wirksam sind. Inzwischen sind auch energetische Verfahren mit dabei, die die transgenerationale, systemische Ebene mit einbeziehen – zum Teil selbst entwickelt, zum Teil enthalten in der von Dr. Asha Clinton entwickelten Methode AIT (Advanced Integrative Therapy). Darauf gehe ich später noch ein.

Wir sind zu der Auffassung gekommen, dass Aufstellungen um ein Vielfaches effektiver sind und besser verkraftet werden, wenn spezifische Trauma-Arbeit im einzeltherapeutischen Setting ergänzend zur Aufstellung vorgeschaltet wird und in einzelnen Fällen auch nachträglich stattfindet.

Wenn Patienten in der Aufstellung mit ihren Traumata konfrontiert werden, ohne dass sie vorher spezifische Trauma-Arbeit erfahren haben, und wenn zuvor die belastenden Erfahrungen durch einen seelischen Prozess nicht schon integriert werden konnten, kann die Konfrontation mit spezifischen Belastungen, die durch das Aufstellen deutlich werden, eine Überforderung für den Patienten bedeuten. Insbesondere sind Patienten mit komplexen Traumata betroffen, weil die Traumatisierungen oft auch familiär bedingt sind und durch zahlreiche Wiederholungen zur ständigen Überforderung des Organismus geführt haben.

Aufstellungen bilden Bindungsmuster ab. Familiäre Traumata sind immer mit Bindungsstörungen verknüpft. Wenn sich beim Aufstellen zeigt, dass Beziehungen durch unsichere oder gar zerstörte Bindungen gekennzeichnet sind, können natürlich schmerzliche Erfahrungen und auch seelische Überforderungssituationen wachgerufen werden. So kann man auch nachvollziehen, dass zum Beispiel Menschen mit Gewalterfahrung durch aufzustellende Personen aus dem System in überschwemmende Flashbacks geraten können.

Fallvignette

Eine Teilnehmerin in einem meiner Aufstellungskurse hatte das Anliegen, einen guten Platz in ihrer Herkunftsfamilie zu finden. Dieses Anliegen war verknüpft mit ihrer gegenwärtigen Situation in Bezug auf ungelöste partnerschaftliche und berufliche Konflikte.

Ihr Vater war Alkoholiker, hatte in ihrer Kindheit die Mutter vor den Augen der Kinder geschlagen, und auch diese mussten ständig fürchten, dass er auch mit ihnen gewalt-

tätig würde, was nicht selten vorkam. Die Mutter zeigte sich hilflos, sodass die Älteste, die Klientin, sich aufgerufen fühlte, die „Regie“ zu übernehmen. So geriet sie in eine parentifizierte Position und gleichzeitig in eine ständige Überforderung. Die Klientin war Kollegin und hatte schon sehr viel Selbsterfahrung gemacht. Sie wirkte gesammelt und gefasst für die anstehende Aufstellungsarbeit.

Schon beim Auswählen der Stellvertreter bemerkte ich aber, dass sie etwas hemmte, sie blass wurde und dissoziiert wirkte. Bevor ich eingreifen konnte, brach sie im Anblick der Stellvertreter für Mutter, Vater und sie selbst in Tränen aus, taumelte rückwärts auf ihren Platz neben mir und sagte sehr verzweifelt und kindlich: „Ich kann das nicht.“ Sie konnte sich dann mit Unterstützung gut wieder fangen, der Prozess ging gut für sie weiter. Das werde ich weiter unten noch ausführen.

Dissoziation und die Folgen für die Aufstellungsarbeit

Es gibt aber auch Patienten, die ihre Reaktionen nicht so äußern können und eher in einen Zustand der Dissoziation gehen, um sich zu schützen. Oftmals ist ein solcher Zustand aber nicht sofort zu erkennen.

Ein dissoziierter Zustand liegt wahrscheinlich dann vor, wenn der Klient nicht wirklich präsent zu sein scheint. Manchmal ist ein Klient in einem solchen Zustand schon bei der Auswahl der Stellvertreter oder beim Stellen der Stellvertreter nicht wirklich gesammelt. Er oder sie wirkt irgendwie abwesend. Wenn man die Aufstellung dann trotzdem stattfinden lässt, obwohl der Klient dissoziiert ist, wird die Aufstellung nicht „in seiner Seele ankommen“. Die seelischen Bewegungen für eine mögliche Lösung werden dann nicht nachvollzogen. In einem eventuellen Nachgespräch zeigt sich dann oft, dass das Lösungsbild nicht erkennbar ist. Die Aufstellung scheint ohne bleibende Wirkung.

Trauma-Energie und Veränderung

Aufstellungsarbeit ist ein auf Veränderung ausgerichtetes Verfahren. Wenn Trauma-Energie den Organismus beherrscht, sind die Kräfte für Veränderung zunächst blockiert und also nicht verfügbar. Ein Mensch, dessen Energien ausschließlich durch Überlebensstrategien gebunden sind, erlebt sich gefangen in sich und der Bewältigung seines Leids. Franz Ruppert nennt diesen Zustand treffend „Überlebensmodus“.

Die Aufstellungsarbeit verlangt vom Klienten, seine Kräfte für die existenzielle Schau auf das System und die schicksalhaften Hintergründe seiner Mitglieder zu sammeln.

Die Offenheit für Veränderung, der Blick nach vorne ist Voraussetzung für das Aufnehmen und Umsetzen einer sich zeigenden Lösung. Wenn sich ein Mensch im sogenannten Überlebensmodus befindet, ist ein solcher Blick nicht möglich.

Wir finden eine intensive Prüfung seitens des Therapeuten durch Abfragen verschiedener Aspekte bezüglich der Veränderungsenergie des Patienten hilfreich, um ein Gefühl für den rechten Zeitpunkt zu gewinnen, wann lösungsorientierte Interventionen wie zum Beispiel eine Aufstellung indiziert sind. (De Shazer, St., Schiepek, G.)

Der Stellenwert traumaspezifischer Einzelarbeit

Wenn man absehen kann, dass die genannten Voraussetzungen für eine Aufstellung noch nicht gegeben sind, sind nach unserer Beobachtung einzeltherapeutische traumaspezifische Vorgehensweisen vorher angezeigt. Hier ist es der erste Schritt, das grundlegende Bedürfnis eines traumatisierten Menschen zu befriedigen, sein Leid gesehen und gewürdigt zu wissen. Das Leid verlangt danach, dass sich zuerst mit dem individuell Erlittenen beschäftigt wird. Hier bieten dann u. a. energetische Methoden große Spielräume.

Wir integrieren die energetischen Methoden in ein spezifisches Traumakonzept verschiedener Modalitäten, das sich speziell an den individuellen Bedürfnissen unserer Patienten ausrichtet und in Übereinstimmung mit den Leitlinien der gegenwärtig gängigen Psychotraumatologie durchgeführt wird.

Hier wenden wir die energetische Therapie nach Dr. Fred Gallo an, EDxTM (Energy Diagnostic and Treatment Method) genannt, und AIT (Advanced Integrative Therapy) nach Dr. Asha Clinton an.

Mit diesen Methoden wird zunächst einmal erreicht, das Energiesystem vom Stress der Trauma-Energie zu entlasten und dann einen Prozess der Transformation dieser Trauma-Energie einzuleiten, der schließlich eine Reintegration abgespaltenen Erlebens ermöglicht. Der Transformationsprozess beinhaltet seelische Vorgänge, die es ermöglichen, die traumatischen Erlebnisse in einen neuen Sinnzusammenhang einzuordnen, und die wünschenswerterweise zur Handlungsfähigkeit des Betroffenen führen. Das Ziel einer solchen Traumabewältigung ist dann schließlich, gebundenes Potenzial wieder freizusetzen.

Bei der Methode EDxTM (Energy Diagnostic and Treatment Method), von Dr. Fred Gallo entwickelt, wird durch Klopfen von zuvor durch kinesiologisches Testen ermittelten Akupunkturpunkten energetisch auf den Organismus eingewirkt. Dadurch werden ähnlich wie beim EMDR blockierende neuronale Verschaltungen im Gehirn entknüpft und gleichzeitig die Entwicklung neuer neuronaler Netzwerke gefördert. Hierbei spielt die Entwicklung von Selbstakzeptanz eine bedeutende Rolle.

Bei der Methode AIT (Advanced Integrative Therapy), von Dr. Asha Clinton entwickelt, wird über sogenannte „Energiezentren“, die aus der indischen Chakrenlehre entnommen sind, auf das Energiesystem eingewirkt.

Die Methoden unterscheiden sich hauptsächlich in Folgendem:

Bei EDxTM wird vorsichtig an die traumatische Situation herangeführt und dann quasi unter „Anästhesie“, das heißt in einem leicht hypnotischen Zustand, der Traumastress ausgeleitet.

Durch AIT wird der Klient in einen tiefenpsychologisch dominierten Prozess der Auseinandersetzung mit traumatischem Material geführt. Dieser Ansatz ist sehr hilfreich bei allen traumabedingten Beschwerden und psychischen Problemen, bei denen Traumata im Beziehungs-Bindungs Bereich vorherrschen.

Diese Methode ist besonders nachhaltig wirksam, weil zunächst zugrunde liegende Traumata mit allen dazugehörenden Aspekten bearbeitet werden. Danach wird das gegenwärtige, sogenannte Auslösetrauma und schließlich auch noch die Verknüpfung zwischen diesen beiden als Trauma bearbeitet.

Traumaeinzelarbeit auf der transgenerationalen Ebene

Wenn man die zugrunde liegenden Traumata eruiert, stößt man nicht selten auf transgenerationale Zusammenhänge. Die durch systemisches Trauma verursachte, abgespaltene Trauma-Energie, die in Resonanz zum Energiesystem des Klienten tritt und sich durch systemische Bindungen blockierend auf sein Energiesystem auswirkt, kann in besonderer Form bearbeitet werden.

Die Einbettung der gegenwärtigen Problematik in systemische Zusammenhänge wirkt entlastend. Es wird deutlich, dass transgenerationale Muster oder Traumata Keimzellen für ihre unbewusste Wiederholung in der Gegenwart sind. Gleichzeitig „reinigt“ der energetische Bearbeitungsprozess den Organismus von vielfach überlagertem Stress. Anders als in der Aufstellung wird der Klient aber noch nicht mit der existenziellen Wucht und Vielschichtigkeit eines Aufstellungsprozesses konfrontiert, sondern fokussiert zunächst noch auf das eigene Erleben, die eigenen Einschränkungen, das systemische Leid an und in sich selber. Diese Art der Traumabehandlung ermöglicht insbesondere Integrationsarbeit und fördert Ich-Stärke. Gleichzeitig führt sie in transgenerationale Zusammenhänge ein und kann dazu dienen, die nötigen seelischen Kräfte für eine Aufstellung zu entwickeln.

Der Stellenwert der Aufstellungsarbeit für die Lösung von Trauma

Diese energetischen therapeutischen Maßnahmen alleine reichen unserer Meinung nach unter bestimmten Bedingungen nicht aus, um die Seele in vollem Umfang heilen zu lassen. Hier leisten die Aufstellungen ihren Dienst.

Ein Mensch in einer traumatisierenden Situation wie zum Beispiel bei einer Vergewaltigung, einer Umweltkatastrophe, einem Unfall, einer schweren Erkrankung mit Lebensgefahr erlebt keinen Handlungsspielraum mehr. Er gerät in einen Zustand von Hilflosigkeit und lebensbedrohlicher Ausweglosigkeit. Im Gehirn werden unter solch existenziell gefährdenden Situationen frühkindliche Mechanismen reaktiviert, die man Bindungssuche nennt. Diese Bindungsbereitschaft wird auf Helfer oder, unter Gewalt, auf den Täter umgeleitet. Umgeleitet deswegen, weil sie eigentlich auf die Menschen gerichtet ist, an die der Betroffene primär und im günstigen Fall positiv gebunden ist. Im Idealfall sind das die Eltern und dann später der Partner oder die Partnerin.

Traumata wie oben erwähnt verursachen häufig eine mehr oder weniger starke Bindungsstörung oder sogar eine Bindungszerstörung zu den primären Bezugspersonen. Die Helfer oder Täter oder Unfallverursacher geraten ins System hinein und trennen von den Primärbezugspersonen. Die Seele verbindet sich mit dem Täter oder Helfer, um zu überleben.

Diese neue Bindung bewirkt, dass er oder sie sich aus dem seelischen Bezugsrahmen herauskatapultiert und sich stattdessen „beschlagnahmt“ durch den Täter oder andere Verursacher oder Beteiligte erlebt.

Hier kann eine Aufstellung mit den seelischen Vollzügen, die in der Aufstellung möglich werden, helfen. Noch einmal möchte ich an dieser Stelle erwähnen, dass die Konfrontation mit Täter oder Trauma erst dann ohne die Gefahr einer Überflutung möglich wird, wenn die Trauma-Energie durch spezifische Interventionen integriert ist und genügend Ich-Stärke vorhanden ist.

Was dann in einer Aufstellung möglich wird, ist die Loslösung von Personen (zum Beispiel von einem Täter), auf die sich die Bindungsenergie gerichtet hat. Im schamanistischen Sinne wird der Seelenanteil, der an den Täter verloren gegangen ist, zurückgeholt.

Beispiel

Nehmen wir das Beispiel der Vergewaltigung einer jungen Frau, eines Jugendlichen oder eines Kindes. Hier wird der Loslösungsvorgang dadurch ermöglicht, dass der Täter seine Schuld und seine Verantwortung anerkennt und die Klientin sich ihrerseits zu ihrer Unschuld bekennt und die Verantwortung für die Tat beim Täter lässt. Es ist wichtig, dass sie ihr Leid selber würdigt und ihr Herz für sich selbst öffnet. Im nächsten Schritt würde sich die Klientin ihren Eltern zuwenden, aussprechen, wie sehr sie gelitten hat, vor allem darunter, dass sie (möglicherweise) den Eltern ihre Not nicht hatte mitteilen können, dass sie sich schutzlos gefühlt hat. Lösend ist dann schließlich, wenn sie sich von den Eltern durch eine Hinbewegung „zurücknehmen“ lassen kann.

Es gibt auch Fälle, wo dieses „Zurückgenommenwerden“ von den Eltern nicht vollzogen werden kann. Das ist zum Beispiel der Fall, wenn die Eltern selber die Täter oder Mitäter sind und sie die Sicherheit für das Kind nicht gewährleisten können. Hier kann vielleicht lediglich die Anerkennung des schweren Leids, das die Eltern dem Kind angetan haben, und die Anerkennung ihrer Schuld und Verantwortung Frieden für das Kind bringen. Seitens des Kindes ist schließlich der Vollzug, diesem Leben und Schicksal zuzustimmen und das Leben so zu nehmen, wie es gegeben wurde, entscheidend, um Kräfte freizusetzen.

Fallvignette

Eine Patientin wurde von ihrem Großvater von ihrem 9. bis 17. Lebensjahr regelmäßig sexuell missbraucht. Ihren Eltern konnte sie ihre Not nicht mitteilen. Sie waren nicht in der Lage, emotional präsent und schützend für die Patientin da zu sein. Der Großvater war für sie die einzige Bezugsperson, die sich „kümmerte“. Es entwickelte sich entsprechend eine tiefe Bindung an den Großvater und auch Liebe. Viele komplizierende Aspekte mussten während der Therapie bearbeitet werden, wie zum Beispiel die traumatisierenden Körpererfahrungen, ihre tiefe Einsamkeit, der versperrte Zugang zu ihren Eltern, der Schmerz über den Verlust ihrer Kindheit. Das alles war nur möglich, nachdem sowohl die Therapeuten als auch sie selbst ihre Bindung und auch ihre Liebe zum Großvater würdigen konnten.

In der Aufstellung zeigte sich dann entsprechend, wie sehr ihre Stellvertreterin sich zum Großvater hingezogen fühlte; da fand sie „Zuflucht“. Es kam auch „ans Licht“, wie sehr die Eltern in ihre eigenen systemischen Traumata verstrickt waren und weder für sich gegenseitig noch für das Kind verfügbar waren. Die Trauma-Energie der Eltern war kaum auflösbar. Möglich war jedoch, dass die Klientin sich in ihrem Leid offenbarte, dass die Eltern ihre Verantwortung und ihre Schuld anerkannten und dass sie anerkannten, dass sie die Tochter verloren hatten. Es war auch möglich, dass die Klientin ihrem Großvater die Schuld und die Verantwortung zumutete und dass der Großvater sie nunmehr freigab. Es war nicht möglich, dass die Klientin sich den Eltern näherte. Lösend für sie war aber dennoch, dass die Eltern liebevoll auf sie schauten, ihrerseits von ihren „guten Kräften“, durch Stellvertreter repräsentiert, gehalten wurden und sie mit ihrer „guten Kraft“ ziehen lassen konnten. Sie selbst fand dann die Kraft, sich umzudrehen und nach vorne „in ihre eigene Zukunft“ zu schauen. Bei dieser Aufstellung war es also notwendig, eine „spirituelle“ Dimension wie die „gute Kraft“ durch eine Stellvertreterin mit einzuführen, um eine Lösung für die Klientin zu ermöglichen.

Ein anderes Beispiel

Ein Kind hat einen lebensbedrohlichen Eingriff im Krankenhaus zu bestehen gehabt. Neben der möglichen Bindungsstörung durch die Trennungssituation kann als Traumafolge

ein Teil der kindlichen Seele ans Krankenhaus, zum Beispiel Ärzte, Pfleger etc., gebunden bleiben. In einem solchen Fall ist es für eine gute Lösung erforderlich, einen Repräsentanten für das Krankenhaus in die Aufstellung mit hineinzunehmen. Schließlich muss das Kind vollständig zurückgenommen werden von den Eltern, und es müssen Vollzüge stattfinden, die es dem Kind ermöglichen, wieder ins Leben zurückgeführt zu werden.

Heilend wirkt, dass das Geschehene durch die Vorgänge, die während des Aufstellungsprozesses laufen, aus einem neuen Blickwinkel in einen zuvor noch nicht geschauten Zusammenhang eingeordnet werden kann. Vor allem aber der Vorgang, wieder zurückgenommen zu werden in das gegenwärtige oder ursprüngliche Beziehungsgefüge des Systems, hat langfristig eine heilende Wirkung. Ressourcen werden gefunden oder wiedergefunden, die anstehende neue Schritte möglich machen.

Ein weiterer wesentlicher Gesichtspunkt der Aufstellung in einer Gruppe ist die Zeugenschaft der anderen. Das Schwere, das Leid wird durch das Mitwirken der anderen auf besondere Weise gewürdigt und das neu Erlebte dadurch auch noch einmal auf besonders stärkende Weise verankert.

Die „vorbereitende“ Aufstellung mit abstrakten Elementen

Es gibt Situationen, in denen der Aufstellungsleiter spürt, dass eine Aufstellung für den Prozess des Klienten weiterführend sein könnte, dass aber gleichzeitig die konkrete Hineinnahme der Vertreter von möglicherweise retraumatisierenden Personen zum derzeitigen Zeitpunkt zu belastend wäre. Dann stellen wir nicht ausschließlich Stellvertreter für konkrete Personen des Systems auf, sondern auch Stellvertreter für abstrakte Elemente. (Sparrer, I. u. Varga v. Kibéd, M.)

Das können Stellvertreter für innere Anteile sein. Das kann im Sinne einer Zukunftsprojektion die Hinzunahme eines Repräsentanten für „eine gute Lösung“ oder „die Zukunft“ sein, eines Repräsentanten für die systemische Verstrickung zum Beispiel „das, was mich blockiert“, die Hineinnahme einer oder mehrerer Ressourcen etc. Wir sprechen in einem solchen Fall gerne von einer orientierenden oder vorbereitenden Aufstellung. Auf diese Weise wird der Klient schonender und nicht aufdeckend an Dynamiken seines Systems herangeführt. Ein erstes mögliches Lösungsbild kann schon seine erwünschte Wirkung auf halbem Wege des Prozesses tun.

Fortführung der Fallvignette von S. 4

Zur Erinnerung: Der Vater einer Klientin aus einem ambulanten Kurs war Alkoholiker und hatte die Mutter und die Kinder wiederholt geschlagen. Die Klientin hatte nach dem Auswählen der Stellvertreter die Aufstellung selber wei-

nend abgebrochen. Die Aufstellung war zunächst wegen der überflutenden Gefühle der Klientin nicht durchführbar gewesen.

Im Verlauf des Gruppengeschehens brachte die Klientin das Anliegen vor, die gegenwärtige Beziehung zu ihrer Mutter zu klären. Diese verhalte sich immer wieder sehr böse und unversöhnlich ihr gegenüber, so auch kürzlich geschehen. Wir stellten Repräsentanten für die Klientin, ihre Mutter, drei Traumata, drei Ressourcen und eine Repräsentantin für das „Böse“ der Mutter. Im Sinne von C. G. Jungs Theorie über Archetypen nannten wir dieses Element die „Hexe“. Das ist ein Kunstgriff, der es erstens erlaubt, die Mutter von ihren bösen Anteilen zu trennen, und der zweitens hilfreich ist für die Sichtweise, dass das erlebte Böse aus einer systemischen Verstrickung rührt und nicht das gesamte Wesen der Mutter ausmacht.

In dieser Aufstellung wurde deutlich, wie ausgeschlossen und tieftraurig die Hexe war, wie sehr die Mutter von den Traumata in Anspruch genommen war und wie schließlich die „Ressourcen“ dazu verhalfen, dass das Schlimme gewürdigt wurde und Mutter und Hexe zusammenfanden. Dann „wachte“ die Vertreterin der Mutter wie aus „einem bösen Traum“ auf und nahm erstmals ihre Tochter als ihre Tochter wahr, und die beiden konnten zueinanderfinden. Mit dieser Klientin fanden nach dem Aufstellungsseminar noch circa zehn Trauma-Einzelsitzungen mit den Methoden der energetischen Psychotherapie statt, bevor dann nach ein paar Monaten in einem weiteren Seminar eine für sie lösende Aufstellung ihrer Herkunftsfamilie mit Fluchtschicksalen und Vergewaltigungstraumata der Großmutter mütterlicherseits durchgeführt werden konnte.

Auflösung von Trauma innerhalb der Aufstellung

Zentral für die Aufstellungsarbeit ist die Lösung von transgenerationalen systemischen Trauma.

Die erste Frage ist, welche Anzeichen auf eine Traumatisierung hinweisen. Meist zeigen sich traumatisierte Personen unerreichbar, versteinert, wie „eingefroren“. Um die Person aus dem „Schockzustand“ herauskommen zu lassen, braucht es meist mehrere Schritte.

Zunächst muss die Person in ihrem Leid gesehen werden. Da stellt sich die Frage, welche Person im System die Person eigentlich sehen und würdigen müsste. Meist ist es so, dass der Klient durch seine Symptomatik oder einen anderen Verzicht auf erfülltes Leben diesen Menschen in blinder Liebe „sieht“. Bevor ein solcher Vollzug möglich wird, muss eine – wenn auch vorläufige – Stabilisierung gewährleistet werden. Dies ist oft gut möglich, indem man eine „gute Kraft“ in den Rücken stellt. Vorsicht ist aber geboten, in einem solchen Moment die Komplexität des Systems zu erweitern, zum Beispiel durch das Einführen eines Elternteils. Die Gefahr besteht hier darin, neue Konfliktfelder zu öffnen, deren Bearbeitung dann zu lange dauern würde und das Anliegen des Klienten aus dem Blick geraten ließe.

Bei schweren Traumata reicht es nicht aus, eine „gute Kraft“ hinzuzunehmen. Bei einer Konfrontation zum Beispiel, die durch das Aufstellen des Täters herbeigeführt wird, ist es hilfreich für das Opfer, Vertreter für das zugehörige Kollektiv mit hinzuzunehmen. Für ein jüdisches Opfer des Holocaust wären das andere Opfer oder die „jüdische Stammesseele“, wie Daan v. Kampenhout es nennen würde. Wenn es sich um einen Soldaten des Zweiten Weltkrieges handelt, dessen Seele noch an die traumatischen Ereignisse im Krieg gebunden ist, würde man vielleicht die gefallenen, aber vielleicht auch überlebende Kameraden dazustellen. Wenn es sich um eine von feindlichen Soldaten im Krieg vergewaltigte Frau handelt, braucht sie eventuell den Kreis des weiblichen Stamms. Der wirkt haltend und bietet Schutz gegen den Täter und verhindert das Gefühl, ausgeliefert zu sein. Gleichzeitig gewährleistet er die nötige Intimität, wenn Scham gespürt wird. Im Kreis der Frauen kann der Schmerz über Verletzung und Schändung zugelassen werden. Im Schutz des Kreises können die anderen Frauen der verletzten Frau vielleicht vermitteln, wie gut es ist, dass sie überlebt hat und dass nun alles vorbei ist. Sie fühlt sich gehalten, wenn die Trauma-Energie schließlich losgelassen werden kann. Das kann nicht alleine im Angesicht des Täters oder der Täter ohne Schutz und ohne Ressource geschehen. Wenn der „gefrorene“ Zustand im Schutz der anderen Frauen gelöst ist und diese Frau dann schließlich präsent und in ihrer Kraft sein kann, kann sie den Täter anschauen. Es können dann Vollzüge eingeleitet werden, die es ihr ermöglichen, den an den Täter gebundenen Seelenteil wieder zu integrieren. Zunächst geht es um die Anerkennung der schweren Verletzung. Die zentrale Bewegung der Seele ist danach die Zustimmung, von Schicksalskräften erfasst worden zu sein, die außerhalb ihres Einflussbereichs lagen. Letztlich ermöglicht ihr eine solche Zustimmung, wieder in ihre Würde zu kommen. Nach einem solchen Vollzug kann die Frau sich in der Regel wieder ihrer Familie zuwenden. Sie beginnt, ihren Mann wahrzunehmen, sie kann sich ihm vielleicht nähern. Dann sieht sie vielleicht ihre Kinder. Sie kommt zurück in ihr Leben. Die Kinder können sie als ihre Mutter sehen, die nicht länger von ihnen am Leben gehalten werden muss.

Bei manchen Schicksalsschlägen, wie zum Beispiel Kriegstraumatisierung, Vertreibung oder schwerem Verlust, muss dann vielleicht die Erweiterung der Sicht auf die Ebene der Spiritualität geöffnet werden, nämlich dann, wenn das Schlimme, das Schicksal, übermächtig war. Hier würde man vielleicht einen Repräsentanten für eine höhere Instanz hinein nehmen, wie zum Beispiel „das, wo das Schlimme aufgehoben ist“ oder „das Schicksal“, je nachdem, was in einer solchen Situation passend scheint. Grundsätzlich sind dann Interventionen notwendig, die schützende, Halt gebende Ressourcen für die Traumatisierten zur Verfügung stellen.

→

Mögliche Retraumatisierung durch Stellvertreterrollen

Auch diese Thematik möchte ich hier nur streifen, weil darüber schon Grundlegendes veröffentlicht ist (siehe zum Beispiel Schneider, J., 2006).

Es kommt vor, dass Stellvertreter so sehr von ihrer Rolle in Anspruch genommen worden sind, dass sie danach der Hilfe durch den Therapeuten bedürfen. In der Regel „haften“ Stellvertreterdynamiken nicht an den Teilnehmern, sondern „fallen“ gleichsam von ihnen ab, sobald die Aufstellung beendet ist und auch vom Aufstellungsleiter als beendet deklariert wurde, und dann die Mitwirkenden wieder auf ihre Plätze oder in die Pause gehen. Dennoch kann es Situationen in oder nach Aufstellungen geben, in denen Repräsentanten in besonderer Weise in Anspruch genommen werden und eventuell dann auch besondere Aufmerksamkeit des Therapeuten im Nachhinein brauchen.

Das ist insbesondere der Fall, wenn eine schwere Dynamik nicht gelöst werden konnte. Dann kann es passieren, dass das Ungelöste noch im Stellvertreter weiterwirkt. Wenn dieses Ungelöste zum Beispiel mit einer Ausklammerungsdynamik zu tun hat und wenn eine solche Dynamik in Resonanz mit eigenen traumatischen Zusammenhängen im System des Stellvertreters geht, kann es passieren, dass ein solcher Mensch sich auch nach der Aufstellung noch „außerhalb“, also nicht zugehörig fühlt. Es kann dann passieren, dass der Betroffene nicht mehr zwischen der „Aufstellungsrealität“ und der Realität außerhalb der Aufstellung unterscheiden kann und die Gefühle aus der Aufstellung in die Realität herübernimmt. Das würde sich daran zeigen, um bei dem Beispiel zu bleiben, dass derjenige sich dann auch weiterhin nicht mehr wirklich zur Gruppe zugehörig fühlt. Wenn ein solcher Zustand nicht vom Aufstellungsleiter erkannt wird und sich verselbstständigt, besteht die Gefahr einer Retraumatisierung.

Hilfreich in einem solchen Fall ist es, wenn der Stellvertreter – veranlasst durch den Therapeuten – in Kontakt mit dem Klienten geht, für den er in der Aufstellung gewirkt hat, und lösende Sätze und Vollzüge angeboten werden, woran der Stellvertreter dann erleben kann, dass seine Gefühle in erster Linie mit dem Aufstellungsgeschehen zu tun haben. Meist hilft diese Hinwendung zum betroffenen Klienten, um die Trennung zwischen der Wahrnehmung aus der Aufstellung und dem Eigenen vollziehen zu können. In manchen „hartnäckigen“ Fällen kann bei noch „persistierenden“ Ausklammerungsgefühlen der Kontakt zur Gruppe noch gesondert gefördert werden, indem man den Betroffenen in die Runde schauen lässt, die freundlichen Blicke der anderen Gruppenteilnehmer wahrnehmen lässt und ihn vielleicht noch einmal betonen lässt, dass er jetzt wieder er selber (mit dem Nennen seines Namens) ist. Auf diese Weise lässt er sich dann wieder in die Gruppe hineinnehmen und erlebt eine Zugehörigkeit, die ihn aus der oben beispielhaft genannten Ausklammerungsdynamik löst.

Wenn die oben genannten Interventionen nicht geholfen haben, kann die Würdigung des Schicksals der Person, die vertreten wurde, mittels einer kleinen Aufstellung des „Schicksals“ der vertretenen Person und entsprechenden würdigenden Vollzügen durch den betroffenen Stellvertreter nachgeholt werden. Durch einen solchen nachträglichen Vollzug kann eine Trennung zwischen der erlebten Aufstellungsdynamik und dem eigenen Schicksalszusammenhang hergestellt und einer Vermischung von beidem vorgebeugt werden.

Kasuistik einer Retraumatisierung durch eine Stellvertretung

Eine Klientin kam in einem erheblichen emotionalen Ausnahmezustand zu mir in die ambulante Praxis. Sie weinte, zitterte, klagte über anhaltende Kopfschmerzen und über extreme Gefühle von „Alleingelassenwerden“, ein Erleben von Lebensbedrohung, Vernichtungsenergien und Selbstentwertung. Sie berichtete, dass sie einige Tage zuvor in einer Aufstellungsgruppe als Stellvertreterin eine „schwere Rolle“ innehatte. Sie habe eine Frau vertreten, von der nichts bekannt gewesen sei. Sie habe eine plötzliche Schwäche gespürt, sei auf den Boden gesunken und habe Bilder von sexuellen und anderen gewalttätigen Misshandlungen erlebt. Sie könne sich noch dumpf daran erinnern, dass sie etwas gefragt wurde, dass sie aber nicht in der Lage gewesen sei zu antworten. Der Aufstellungsleiter habe sich nicht weiter um sie gekümmert, keiner habe sich um sie gekümmert. Sie erinnere sich, dass der Klient, für den die Aufstellung gemacht worden sei, vom Außenkreis her gesagt habe, es genüge ihm jetzt, weiter müsse die Aufstellung nicht gehen. Daraufhin seien alle auseinander in die Pause gelaufen. Sie sei liegen geblieben. Nach einiger Zeit habe sie sich gezwungen aufzustehen, sei aber wie in einem „gläsernen“ Zustand geblieben, habe seither „nahe am Wasser gebaut“, heftige Kopfschmerzen und sei Zuständen von existenzieller Bedrohung ausgesetzt.

Offenbar ist diese Seminarteilnehmerin in einen Zustand geraten, der typisch für einen Traumafolgezustand ist. Dabei haben zwei Phänomene synergetisch zusammengewirkt: Erstens wurde das, was sich in dieser Stellvertretung aus der systemischen Dynamik des Aufstellungsprozesses heraus lösen wollte, nicht gelöst, und es hat in der Teilnehmerin stellvertretend weitergewirkt.

Zweitens: Der Zustand aus der Stellvertretung ging in eine Resonanz mit eigenen Traumata, die reaktiviert wurden. Diese Klientin war selber Missbrauchsoffer. Einige Aspekte ihres komplexen Traumas waren zu diesem Zeitpunkt schon bearbeitet und hinreichend integriert worden. Durch die Erfahrung in ihrer Stellvertreterrolle ist jedoch noch unverarbeitetes Material massiv reaktiviert worden.

Es stellt sich die Frage, was zu einer derartig schweren Retraumatisierung geführt hat. Ich nehme an, die Auslösefunktion bestand nicht allein in dem Unaufgelösten aus der Stellvertreterrolle und auch nicht lediglich in der Tatsache,

dass ihr Missbrauchstrauma noch nicht vollständig verarbeitet worden war.

Eine mögliche Hypothese ist, dass ihr Zustand vom Aufstellungsleiter nicht angemessen erkannt wurde, dass es aber für die Lösung der Aufstellung ein notwendiger Schritt gewesen wäre, ihren Zustand durch entsprechende Interventionen zu lösen oder zumindest sprachlich zu verdeutlichen, dass diese Stellvertreterin einen wesentlichen Dienst für das System durch ihre Wahrnehmungen geleistet hat. Durch eine solche Intervention hätte der Aufstellungsleiter nicht nur gebührend dem Anliegen der vertretenen misshandelten weiblichen Person im System entsprochen, sondern auch der Teilnehmerin als Stellvertreterin die Wahrnehmung ermöglicht, dass das, was sie gerade erlebt hat, in das fremde System gehört, für das sie gerade einen Dienst leistet. Der Teilnehmer, für den aufgestellt wurde, hatte vom Kreis aus eingegriffen und die Aufstellung beendet – geduldet vom Aufstellungsleiter. Wenn ein Klient, der aufstellt, vom Kreis aus manipulierend in den Aufstellungsprozess eingreift, ist davon auszugehen, dass in diesem Moment ein Tabu dieses Systems verletzt wird und dass das Eingreifen dazu dient, dieses Tabu zu schützen und den „Status quo“ des Systems aufrechtzuerhalten.

Der Aufsteller hatte den Prozess in diesem Fall offenbar laufen lassen, statt das Tabu zu benennen und dann die Aufstellung und den Prozess eventuell zu beenden, indem er noch einmal die Gruppe zusammengerufen und sich um die Stellvertreter gekümmert hätte. Stattdessen sind offenbar alle Beteiligten auseinandergelaufen.

Eine weitere Hypothese ist nun, dass das Tabu auf Kosten derjenigen Person im System gegangen sein mag, die meine Klientin vertreten hatte. Ein systemischer Zusammenhang wurde nicht aufgelöst und wirkte dann in der „Stellvertreter-Klientin“ weiter.

Wenn eine solche Dynamik vom Therapeuten nicht aufgegriffen wird, besteht die Gefahr, dass sich durch Wiederholung die destruktiven Impulse des Systems potenzieren und dann bei einem Stellvertreter eines solchen Opfers das Erleben durch Synergieeffekte möglicherweise verstärkt.

Bei jener Klientin, die nach dieser Aufstellung zu mir in Behandlung kam, stieß die erlebte Opferdynamik aus der Aufstellung zusätzlich auf Unverarbeitetes ihres Missbrauchstraumas. In diesem Fall war es dann möglich, ihre Traumafolgezustände erfolgreich zu bearbeiten mithilfe verschiedener Techniken aus der energetischen Traumatherapie und einer notwendigen Differenzierung zwischen dem, was einerseits noch aus der Stellvertretung weiterwirkte und was andererseits zu ihren eigenen Erfahrungen gehörte.



Dagmar Ingwersen, psychologische Psychotherapeutin in der Privatklini Bad Zwischenhahn und Geschäftsführerin in der Klinik, 1994–2004 Mitglied im Leitungsteam der Psychosomatischen Klinik Rastede, eigene Praxis in Oldenburg. Weiterbildung in systemischer Psychotherapie bei Bert Hellinger seit 1985 und bei der Internationalen Gesellschaft für Systemische Therapie, Heidelberg. Körperpsychotherapie. Energetische Psychotherapie (EDxTM) nach Dr. Fred Gallo, autorisierte Trainerin für Level I + II.

Literatur

- Clinton, A. (2006), Seemorg matrix work: a new transpersonal psychotherapy, in: *The Journal of Transpersonal Psychotherapy*, Vol.38, Nr. 1.
- Gallo, F. (1999), *Energetische Psychologie*. VAK, Kirchzarten.
- Hellinger, B., Weber, G. (1997), *Zweierlei Glück*. Carl-Auer Verlag, Heidelberg.
- Ingwersen, F. (2009), Ein schweres Symptom wie eine Klippe umschiffen, in: *Praxis der Systemaufstellungen* 2/2009.
- Peichl, J. (2007), *Die inneren Trauma-Landschaften*. Schattauer, Stuttgart.
- Ruppert, F. (2005), *Trauma, Bindung und Familienstellen*. Klett-Cotta, Stuttgart.
- Ruppert, F. (2007), *Seelische Spaltung und innere Heilung*. Klett-Cotta, Stuttgart.
- Schiepek, G. (2009), Autonomie und Eigendynamik von Patienten und ihrer Entwicklungsprozesse, in: *Psychotherapie im Dialog* 4/2009.
- Schneider, J. (2006), *Das Familienstellen*. Carl-Auer Verlag, Heidelberg.
- van Kampenhaut, D. (2008), *Die Tränen der Ahnen*. Carl-Auer Verlag, Heidelberg.
- Varga v. Kibéd, M. (2002), *Ganz im Gegenteil*. Carl-Auer Verlag, Heidelberg.
- Weick, Karl E. (1995): *Sensemaking in Organizations*, Thousand Oaks (Sage)